

Sallust hat hier, wie gesagt, die Chronologie abgeändert und den Auslöser der Verschwörung um 13 Monate vorverlegt. Catilina radikalisiert sich erst ein Jahr später, als Cicero bereits Consul ist. Deshalb stellt sich in dem folgenden Romanauszug der Handlungsverlauf anders dar.

**Achtung: Es sei noch einmal darauf hingewiesen, dass alles Sehen, sei es Sallust, sei es McCullough, perspektivisches Sehen ist!**

### Die Bewerbung für das Jahr 62

(Colleen McCullough: *Caesar's Women*, London, Arrows, 1996, S. 352-354)

Terentia war mit dem üblichen Mangel an Zurückhaltung in das Arbeitszimmer ihres Mannes getrampt, ohne einen Funken Ehrfurcht davor, dass seine Denkprozesse ihm heilig waren.

„Cicero, hör sofort auf mit dem, was du da tust!“, bellte sie ihn an. Unverzüglich ließ er die Feder sinken, hob den Blick und war vorsichtig genug, sich seinen Kummer über die Störung nicht anmerken zu lassen. „Ja, meine Liebe, was gibt's?“ fragte er und lächelte milde.

Mit grimmigem Blick ließ sie sich in den Klientensessel fallen. Aber da sie immer grimmig blickte, hatte er nicht die geringste Ahnung, welches diesmal der Anlass für ihre Verbitterung sein könnte; er hoffte inständig, dass es nichts war, was er angestellt hatte.

„Ich hatte heute morgen Besuch“, sagte sie.

Es lag ihm auf der Zunge, sie zu fragen, ob der Besuch ihr die Laune verdorben hatte, doch er zog es vor, sein normalerweise so ungebärdiges Organ zu zügeln; wenn ihn auch sonst niemand zum Schweigen zu bringen vermochte, Terentia konnte es. Also setzte er eine interessierte Miene auf und wartete ab.

„Besuch“, wiederholte sie und schnaubte. „Niemand aus meinen Kreisen, das kann ich dir versichern, Mann! Es war Fulvia.“

„Publius Clodius' Frau?“ fragte er erstaunt.

„Nein, nein! Fulvia Nobilioris.“

Diese Aufklärung vermochte sein Erstaunen nicht zu mindern; denn die Fulvia, die sie meinte, war eine außerordentlich zwielichtige Person. Aus hervorragender Familie, aber in Schande geschieden, ohne jedes Einkommen und neuerdings liiert mit jenem Quintus Curius, der während der berühmten Säuberung, die Poplicola und Lentulus Clodianus vor sieben Jahren durchgeführt hatten, aus dem Senat ausgeschlossen worden war. Ein höchst ungewöhnlicher Besuch für eine Frau wie Terentia. Terentia war für ihre Rechtschaffenheit ebenso bekannt wie für ihren Griesgram.

„Du liebe Güte! Was hat sie denn von dir ge-

wolt?“

„Ich fand sie eigentlich ganz sympathisch“, sagte Terentia nachdenklich. „Sie ist ein unglückseliges Opfer der Männer geworden, wenn du mich fragst.“

Was sollte er nun darauf erwidern? Cicero entschied sich für ein Räuspern.

„Sie ist zuerst zu mir gekommen, weil es sich so gehört, wenn eine Frau mit einem so prominenten Mann wie dir reden will.“

Und mit einem Mann, der mit dir verheiratet ist, fügte Cicero in Gedanken hinzu.

„Natürlich wirst du selber mit ihr reden wollen, aber lass mich dir erzählen, was ich von ihr erfahren habe“, sagte die Frau, die Cicero mit ihrem Blick in Stein verwandeln konnte. „Anscheinend hat sich ihr ... ihr *Beschützer*, dieser Curius, in letzter Zeit ziemlich sonderbar benommen. Seit seinem Ausschluss aus dem Senat stand es um seine Finanzen so schlecht, dass er nicht einmal als Volkstribun kandidieren konnte, um ins öffentliche Leben zurückzukehren. Und plötzlich führt er große Reden und behauptet, er würde bald zu einer Menge Geld und einem hohen Posten kommen. Und das“, fügte Terentia mit düsterer Stimme hinzu, „scheint er nur zu tun, weil er davon überzeugt ist, dass Catilina und Lucius Cassius nächstes Jahr Konsuln sein werden.“

„Daher wehr also bei Catilina der Wind. Ein gemeinsames Konsulat mit einem fetten und arbeitsscheuen Dummkopf wie Lucius Cassius“, empörte sich Cicero.

„Wenn du morgen das Wahltribunal eröffnest, werden die beiden ihre Kandidatur bekanntgeben.“

„Alles schön und gut, aber ich sehe nicht, wie ein gemeinsames Konsulat von Catilina und Lucius Cassius einen Mann wie Curius zu Reichtum und Ehren verhelfen könnte.“

„Curius redet von einem allgemeinen Schuldenerlass.“

Ciceros Kinn klappte nach unten. „Die werden doch nicht so töricht sein!“

„Warum nicht?“ fragte Terentia; sie betrachtete die Sache mit kühlem Kopf. „Denk doch mal nach! Catilina weiß ganz genau, dass dieses

Jahr seine letzte Chance ist. Und es könnte eine ziemlich heiße Schlacht werden, wenn tatsächlich alle Kandidaten antreten. Silanus geht es erheblich besser; die liebe Servilia sagt, dass er auf jeden Fall kandidiert. Murena hat viele einflussreiche Leute im Hintergrund, außerdem nutzt er seine Verbindung zur Vestalin Licinia bis zum äußersten. Das weiß ich von Fabia. Dann ist da noch dein Freund Servius Sulpicius Rufus, der von den Achtzehn und den *tribuni aeraarii* bevorzugt wird; das heißt, dass er in der ersten Klasse eine Menge Stimmen sammeln wird. Was sollte Catilina mit einem Partner wie Lucius Cassius gegen solch eine verlässliche Riege wie Silanus, Murena und Sulpicius schon ausrichten können? Nur einer der Konsuln darf Patrizier sein, die Stimmen werden also zwischen Catilina und Sulpicius aufgeteilt. Wenn ich eine Stimme hätte, ich würde Sulpicius wählen.“

Cicero vergaß die Angst vor seiner Frau und redete mit ihr wie mit einem seiner Kollegen auf dem Forum: „Catilina baut also auf einen allgemeinen Schuldenerlass? Das willst du damit sagen?“

„Nein, das sagt Fulvia.“

„Ich muss sofort mit ihr sprechen!“ rief er und sprang auf.

„Überlass das mir, ich werde sie holen lassen“, sagte Terentia. Das bedeutete nichts anderes, als dass sie ihm nicht erlauben würde, unter vier Augen mit Fulvia zu reden; Terentia hatte die Absicht, dabeizusein und jedes Wort mitzuhören.

Leider erzählte Fulvia Nobilioris ihm nicht viel mehr, als er bereits von Terentia wusste; nur dass sie ihre Geschichte sehr emotional und zerfahren vortrug. Curius steckte bis zu beiden Ohren in Schulden, verspielte viel Geld und trank; er war ständig mit Catilina, Lucius Cassius und ihren Kumpanen zusammen, und eines Tages war er von einem dieser Treffen zurückgekehrt und hatte seiner Geliebten die großartigsten Versprechungen von zukünftigem Wohlstand gemacht.

„Warum erzählst du mir das alles, Fulvia?“ fragte Cicero, nicht weniger ratlos, als sie es zu sein schien, denn er verstand nicht, wovor sie soviel Angst hatte. Ein allgemeiner Schuldenerlass war eine schlechte Nachricht, aber ...

„Du bist Erster Konsul!“ sagte sie in weinerlichem Ton und schlug sich gegen die Brust. „Irrend jemandem musste ich es doch erzählen.“

„Leider hast du mir nicht den geringsten Beweis dafür geliefert, dass Catilina tatsächlich

einen allgemeinen Schuldenerlass plant. Ich bräuchte eine Streitschrift, einen verlässlichen Zeugen! Du hast mir nur eine Geschichte erzählt, und ich kann schlecht zum Senat gehen, wenn ich nicht mehr in der Hand habe als die Geschichte einer Frau.“

„Aber es ist doch ein Unrecht, oder nicht?“ fragte sie und wischte sich die Augen trocken.

„Ja, ein großes Unrecht, und es war richtig, dass du zu mir gekommen bist. Aber ich brauche Beweise.“

„Ich könnte dir ein paar Namen nennen.“

„Dann nenne sie mir.“

„Zwei Männer, die unter Sulla Zenturios waren - Gaius Manlius und Publius Furius. Sie besitzen Ländereien in Etruria. Und sie erzählen dort allen Leuten, die zu den Wahlen nach Rom kommen wollen, dass es keine Schulden mehr gibt, wenn Catilina und Cassius Konsuln werden.“

„Und wie, bitte schön, soll ich zwei ehemalige Zenturios aus Sullas Legionen mit Catilina und Cassius in Verbindung bringen?“

„Woher soll ich das wissen?“

Cicero seufzte und erhob sich. „Nun, Fulvia, ich danke dir herzlich, dass du zu mir gekommen bist“, sagte er. „Versuche du nur weiter herauszufinden, was da vor sich geht, und wenn du einen wirklichen Beweis dafür findest, dass der Gestank der Fischmärkte bis hinüber zum Marsfeld dringt, dann sag mir Bescheid.“ Er lächelte ihr zu. „Arbeite weiter mit meiner Frau zusammen, sie wird mich auf dem Laufenden halten.“

Während Terentia die Besucherin aus dem Zimmer schob, setzte sich Cicero hin, um in Ruhe nachzudenken. Doch dieses Glück war ihm nicht lange vergönnt. Nur wenige Augenblicke später kam Terentia hereingestürzt.

„Also, was hältst du davon?“ fragte sie ihn.

„Wenn ich das nur wüsste, meine Liebe.“

„Nun“, sagte sie und beugte sich beflissen vor; denn es gab nichts Schöneres für sie, als ihrem Garten politische Ratschläge zu erteilen. „dann werde ich dir jetzt sagen, was ich davon halte! Catilina will eine Revolution anzetteln!“

Cicero sperrte Mund und Nase auf. „Eine Revolution?“ krächzte er.

„Jawohl, eine Revolution.“

„Terentia, es ist ein weiter Weg von einem allgemeinen Schuldenerlass als Wahlversprechen bis zu einer Revolution!“ widersprach er.

„Nein, Cicero, das ist kein weiter Weg. Wie könnten legitim gewählte Konsuln auf eine revolutionäre Maßnahme wie einen allgemeinen

denerlass kommen? So sehen die Strategien von Leuten aus, die den Staat umstürzen wollen. Erinnerung: Saturnius, Sertorius. Es riecht nach Diktatur, nach Zucht und Ordnung. Wie könnte ein legal gewählter Konsul daran glauben, mit solch einem Gesetz durchzukommen? Selbst wenn sie es in ihren Tribus vor das Volk bringen würden, es würde sich bestimmt ein Tribun finden, der sein Veto in *contione* dagegen einlegt. Und meinst du nicht, dass diejenigen, die für einen allgemeinen Schuldenerlass sind, das nicht ganz genau wissen? Und ob sie es wissen! Jeder, der für einen Konsul mit solchen politischen Vorstellungen stimmt, trägt die Farbe der Revolution.“

„Und die“, sagte Cicero deprimiert, „ist rot. Die Farbe des Blutes. „Ach, Terentia, nicht während meines Konsulats!“

„Du musst Catilinas Kandidatur verhindern.“

„Das kann ich nicht, ohne einen Beweis in den Händen.“

„Dann müssen wir eben einen Beweis finden.“ Sie stand auf und ging zur Tür. „Wer weiß? Vielleicht bringen Fulvia und ich Quintus Curius gemeinsam dazu, als Zeuge auszusagen.“

„Welch große Hilfe“, bemerkte Cicero trocken.

Der Zweifel war gesät - Catilina plante eine Revolution, natürlich plante er eine Revolution. Und obwohl die Ereignisse der nächsten Monate das alles zu bestätigen schienen, sollte Cicero niemals mit Sicherheit erfahren, ob Lucius Sergius Catilina den Plan, eine Revolution anzuzetteln, bereits vor oder erst nach diesen schicksalhaften Wahlen ausgeheckt hatte.

Nachdem der Zweifel gesät war, machte sich der Erste Konsul daran, alle nur möglichen Informationen zutage zu fördern. Er schickte Gewährsleute nach Etruria und an den anderen traditionellen Eiterherd umstürzlerischer Bestrebungen: Samniti Apulia. Und natürlich berichteten sie ihm alle, es gehe in der Tat das Gerücht um, Catilina und Lucius Cassius würden alle Schulden löschen lassen, falls man sie zu Konsuln wählte. Handfestere Beweise für einen Umsturz, Waffenlager oder die heimliche Anwerbung von Truppen, ließen sich nicht herbeschaffen. Doch Cicero reichte es für einen Versuch.

Die kurulischen Wahlen der Konsuln und Prätores sollten am zehnten Tag des Quinctilis abgehalten werden; am neunten Tag vertagte Cicero sie kurzfristig auf den elften und rief den Senat für den zehnten zu einer Sondersitzung zusammen.

Die Beteiligung der Senatoren ließ natürlich nichts zu wünschen übrig; die Neugier lockte alle, die nicht krank oder gerade fern von Rom waren, so früh herbei, dass sie mit eigenen Augen sehen konnten, wie der vielbewunderte Cato tatsächlich vor der Sitzung auf seinem Platz saß, ein Bündel Schriftrollen zu seinen Füßen und eine ausgerollt zwischen den Händen, in der er langsam und aufmerksam las.

„Versammelte Väter“, ergriff der Erste Konsul das Wort, nachdem die Rituale abgehalten und alle anderen Formalitäten erledigt waren, „ich habe euch hier in der *saeptra* zusammengerufen, damit ihr mir dabei helft, ein Geheimnis zu enträtseln. Ich bitte diejenigen unter euch um Verzeihung, denen ich damit Ungelegenheiten bereite, und kann nur hoffen, dass das Resultat der heutigen Sitzung die morgigen Wahlen ermöglicht.“

Sie waren begierig auf eine Erklärung, das war deutlich zu spüren, aber diesmal war Cicero nicht in der Stimmung, sein Publikum zu unterhalten. Er hoffte, Licht in die Angelegenheit bringen und Catilina und Lucius Cassius klarmachen zu können, dass man ihre Absichten durchschaut hatte- und ihr Plan damit zum Scheitern verurteilt war. Nicht einen Moment lang kam es ihm in den Sinn, dass hinter Terentias Vision von einer Revolution mehr stecken könnte als eitles Geschwätz bei ein paar Bechern Wein, trunkenes Gerede über ökonomische Maßnahmen, die eben eher mit Revolutionen als mit gesetzestreuen Konsuln in Verbindung gebracht wurden. Nach Marius, Cinna, Carbo, Sulla, Sertorius und Lepidus musste doch sogar ein Catilina begriffen haben, dass die Republik sich nicht so einfach umstürzen ließ. Er war ein ehrloser Mann, das wusste jeder, aber vor seiner Kandidatur zum Konsul hatte er kein Staatsamt innegehabt; man hatte ihm weder Befehlsgewalt noch eine Armee übertragen, und er besaß nicht annähernd so viele Klienten in Etruria wie Marius oder Lepidus. Man musste Catilina nur ein bißchen Angst machen, dann würde er schon wieder kuschen.

Keiner, dachte der Erste Konsul, während er den Blick über die Reihen auf beiden Seiten des Hauses schweifen ließ, keiner hatte auch nur eine Ahnung davon, was in der Luft lag. Crassus saß gelangweilt da, Catulus sah recht alt aus und sein Schwager Hortensius ein wenig müde, Catos Nackenhaare standen hoch wie bei einem wütenden Köter, Caesar vergewisserte sich eben mit einem Betasten seines Kopfes, dass sein zweifellos schütterer werdendes Haar sein

Haupt noch ausreichend bedeckte, Murena blickte angesichts der Verschiebung der Wahl zornig drein, und Silanus wirkte nicht annähernd so gesund, wie seine Wahlhelfer behauptet hatten. Und endlich hatte auch der große Triumphator Lucius Licinius Lucullus seinen Platz unter den Konsularen wieder eingenommen. Cicero, Catulus und Hortensius hatten ihre gesamte Redekunst eingesetzt und den Senat dazu gebracht, ihm seinen Triumphzug zu gewähren. Endlich durfte der wahre Eroberer des Ostens das Pomerium überqueren und seinen rechtmäßigen Platz in Senat und Komitien wieder einnehmen.

„Lucius Sergius Catilina“, rief Cicero, „ich wäre dir dankbar, wenn du dich erheben wollest.“

Zuerst hatte Cicero vorgehabt, auch Lucius Cassius zu beschuldigen, aber nach sorgfältiger Überlegung hatte er beschlossen, sich ganz auf Catilina zu konzentrieren. Und der stand nun da wie die arglose Verwunderung in Person. Was für ein gutaussehender Mann! Hochgewachsen und gut gebaut, jeder Zentimeter ein patrizischer Aristokrat. Wie Cicero sie verachtete, diese Catilinas und Caesars! Was war mit seiner durchaus respektablen Herkunft? Warum behandelten sie ihn wie einen üblen Auswuchs am römischen Volkskörper?

„Ich stehe vor dir, Marcus Tullius Cicero“, sagte Catilina mit ruhiger Stimme.

„Lucius Sergius Catilina, kennst du zwei Männer namens Gaius Manlius und Publius Furius?“

„Ich habe zwei Klienten mit diesen Namen.“

„Weißt du, wo sie sich zur Zeit aufhalten?“

„In Rom, will ich hoffen! Eigentlich sollten sie jetzt auf dem Marsfeld sein, um für mich zu stimmen. Statt dessen werden sie wohl in irgendeiner Taverne hocken.“

„Und wo haben sie sich in letzter Zeit aufgehalten?“

Catilina hob die schwarzen Augenbrauen. „Marcus Tullius, meine Klienten sind mir keineswegs über jeden ihrer Schritte Rechenschaft schuldig. Ich weiß, dass du kein bedeutender Mann bist, aber hast du so wenige Klienten, dass du nicht einmal weißt, nach welchen Regularien eine Patron-Klienten-Beziehung abzulaufen hat?“

Cicero wurde rot im Gesicht. „Überrascht es dich zu erfahren, dass Manlius und Furius kürzlich in Faesulae, Volaterrae, Clusium, Saturnia, Larinum und Venusia gesehen worden sind?“

Catilina zuckte kurz zusammen. „Wie sollte mich das überraschen, Marcus Tullius? Sie ha-

ben beide Ländereien in Etruria, und Furius besitzt auch noch welche in Apulia.“

„Dann überrascht es dich auch nicht, dass Manlius und Furius jedem, der eine Stimme bei den Zenturiatswahlen hat, erzählt haben sollen, dass du und dein Kollege Lucius Cassius euch mit der Absicht tragt, einen allgemeinen Schuldenerlass zum Gesetz zu machen, sowie ihr euer Amt als Konsuln angetreten habt?“

Damit rief er ein verwundertes Lachen hervor. Als Catilina sich beruhigt hatte, starrte er Cicero an, als sei dieser plötzlich verrückt geworden „Das überrascht mich in der Tat!“- sagte er.

Erste Unruhe war bereits entstanden, als Cicero diesen furchtbaren Ausdruck „allgemeiner Schuldenerlass“ gebraucht hatte, und jetzt breitete sich im Haus vernehmliches Gemurmel aus. Natürlich gab es einige unter den Anwesenden, denen eine solch radikale Maßnahme durchaus genehm gewesen wäre, gerade jetzt, wo die Geldverleiher auf Rückzahlung der Darlehen drängten - auch Caesar, der neue Pontifex Maximus zählte dazu. Aber die meisten waren sich darüber im Klaren, was für horrendo wirtschaftliche Auswirkungen ein allgemeiner Schuldenerlass nach sich ziehen würde. Trotz ihrer Schwierigkeiten, einen konstanten Kapitalfluss zu erzeugen, waren die Mitglieder des Senats im Herzen konservative Männer, mit denen radikale Neuerungen nicht einzuführen waren, auch nicht, was die Struktur des Geldes betraf. Und jedem schuldengeplagten Senator standen mindestens drei andere gegenüber, die bei einem allgemeinen Schuldenerlass wesentlich mehr verloren als gewonnen hätten: Männer wie Crassus, Lucullus und der abwesende Pompeius Magnus. Deshalb war es auch nicht verwunderlich, dass sowohl Caesar als auch Crassus sich jetzt in die Brust warfen wie Hunde an der Kette.

„Ich habe in Etruria und Apulia gründliche Ermittlungen anstellen lassen, Lucius Sergius Catilina“, sagte Cicero, „und ich muss leider sagen, dass die Gerüchte sich bestätigt haben. Ich glaube, dass ihr tatsächlich die Schulden löschen wollt.“

Catilinas Antwort war ein nicht enden wollendes Lachen. Tränen liefen ihm übers Gesicht, er hielt sich die Seiten und schien tapfer bemüht, seine Heiterkeit unter Kontrolle zu bekommen; aber es wollte ihm nicht gelingen. Lucius Cassius, der nicht weit von ihm entfernt saß, zog indigniertes Erröten als Reaktion vor.

„Unsinn!“ rief Catilina, als er dazu in der Lage

war, und wischte sich mit einem Zipfel seiner Toga übers Gesicht, weil er in der Aufregung das Taschentuch nicht finden konnte. „Das ist Unsinn,barer Unsinn!“

„Würdest du das auf deinen Eid nehmen?“ fragte Cicero.

„Nein, ich denke nicht daran!“ schnauzte Catilina und richtete sich kerzengerade auf. „Ich, ein patrizischer Sergius, sollte mich mit einem Eid gegen das haltlose und boshafte Geschwätz eines Einwanderers aus Arpinum wehren müssen? Für wen hältst du dich, Cicero?“

„Ich bin Erster Konsul des Senats und Volkes von Rom“, erwiderte Cicero mit gequälter Würde. „Falls du es vergessen haben solltest, ich bin der Mann, der dich bei den letzten kurulischen Wahlen besiegt hat! Und als Erster Konsul bin ich der Kopf dieses Staates.“

Nach einem weiteren Lachanfall: „Man sagt, Rom habe zwei Körper, Cicero! Der eine der beiden sei schwach und krank im Kopf, der andere sei stark und habe gar keinen Kopf. Auf welchem dieser beiden Körper bist du der Kopf, o Cicero?“

„Nicht auf dem kranken, Licinius, da kannst du beruhigt sein! Ich bin in diesem Jahr der Vater und Behüter Roms, und ich beabsichtige, meine Pflicht zu tun, auch in einer solch grotesken Situation. Du hast also nicht vor, alle Schulden zu löschen?“

„Absolut nicht!“

„Aber du willst das nicht auf deinen Eid nehmen.“

„Ganz bestimmt nicht.“ Catilina holte tief Luft. „Nein, das werde ich nicht tun! Trotzdem, o Kopf dieses Staates, angesichts deines verabscheuungswürdigen Verhaltens und deiner haltlosen Beschuldigungen könnte so mancher Mann zu der Überzeugung gelangen, dass Rom, falls es denn einen Kopf für seinen starken Körper sucht, nicht schlecht dabei fahren würde, wenn es meinen nähme! Meiner ist wenigstens ein römischer! Meiner hat wenigstens Vorfahren! Du willst mich vernichten, Cicero; du willst mir alle Chancen bei einer Wahl nehmen, die bis gestern noch eine gerechte und saubere Angelegenheit war. Jetzt stehe ich diffamiert da - als vollkommen unschuldiges Opfer eines anmaßenden Emporkömmlings aus den Bergen, eines Mannes, der weder ein Römer noch von Adel ist!“

Es kostete Cicero ungeheure Anstrengung, diese Verhöhnung unbeantwortet zu lassen, aber er blieb ruhig. Er musste gelassen bleiben,

sonst würde er diese Machtprobe verlieren. In diesem Moment hatte er verstanden, dass Fulvia Nobilioris die Wahrheit gesagt und dass Terentia recht gehabt hatte. Er konnte darüber oder darüber weinen, aber Lucius Sergius Catilina plante tatsächlich einen Umsturz. Einem Advokaten, der schon so manchem Halunken ins Auge gesehen (und ihn verteidigt) hatte, konnte man nichts vormachen; jemand, der sich in Trotz und Aggressivität flüchtete, der verletzten Stolz als geeignete Verteidigung erachtete, verriet sich durch sein Gesicht und seine Körpersprache.

Aber wusste es auch der Rest des Hauses?

„Darf ich um ein paar Kommentare bitten, versammelte Väter?“

„Nein, darfst du nicht!“ rief Catilina, sprang von seinem Platz auf, stand mitten auf dem schwarz-weißen Schachbrettmuster des Fußbodens und schüttelte wütend die Faust gegen Cicero. Dann schritt er zu den großen Türen des Hauses, wandte sich dort um und stellte sich vor den Reihen der erregten Senatoren in Positur.

„Lucius Sergius Catilina, du verletzst die Geschäftsordnung dieser Körperschaft!“ schrie Cicero. Er spürte, dass ihm die Kontrolle über die Versammlung zu entgleiten drohte. „Geh zurück an deinen Platz!“

„Ich denke nicht daran! Und ich werde nicht einen Moment länger hierbleiben, um mir die Unverschämtheiten dieses Emporkömmlings ohne Vorfahren anzuhören, der mich des Hochverrats bezichtigt, wenn ich das richtig deute! Und ferner, Senatoren, setze ich euch davon in Kenntnis, dass ich morgen früh nach Sonnenaufgang vor die Schranken treten werde, um mich als euer Konsul zur Wahl zu stellen! Ich hoffe inständig, dass ihr diesen kranken Kopf des Staates zur Vernunft bringt, damit er morgen seiner Pflicht nachkommt und die Wahlen abhalten lässt! Und ich warne dich, Marcus Tullius Cicero, sollte die Saepa morgen leer sein, dann kommst du besser gleich mit deinen Liktores, um mich zu verhaften und des *perduellio* anzuklagen! *Maiestas* wird nicht ganz ausreichen für einen Mann, dessen Vorväter einst zu den hundert Beratern von König Tullus Hostilius gezählt haben!“

Catilina wandte sich zu den Türen um, riss sie auf und verschwand.

„Nun, Marcus Tullius Cicero, was beabsichtigst du zu tun?“ fragte Caesar, lehnte sich zurück und gähnte. „Er hat recht. Du kannst es drehen und wenden, wie du willst, du hast ihn beschuldigt.“ aufstellen.“

Cicero verschwamm alles vor den Augen. Er suchte nach einem Gesicht, dessen Besitzer auf seiner Seite war, und der ihm glaubte. Catulus? Nein. Hortensius? Nein. Cato? Nein. Lucullus oder Poplicola. Nein.

Er richtete sich auf, stand kerzengerade da. „Ich verlange eine Abstimmung“, sagte er mit fester Stimme. „Alle, die dafür sind, dass die kurulischen Wahlen stattfinden und dass es Lucius Sergius Catilina erlaubt werden soll, sich den Wählern zu stellen, mögen sich bitte zu meiner Linken aufstellen. Alle, die dafür sind, die kurulischen Wahlen noch einmal zu vertagen und eine genaue Untersuchung von Lucius Sergius Catilinas Kandidatur durchzuführen, mögen sich zu meiner Rechten.“

Es war ein aussichtsloses Unterfangen. Das gesamte Haus versammelte sich links und genehmigte damit die Wahlen am nächsten Tag. Lucius Sergius Catilina durfte für das Amt des Konsuls kandidieren.

Cicero löste die Sitzung auf. Er wollte nur noch schnell nach Hause.

Der Stolz verbot es Cicero, sich seiner Pflicht zu entziehen. Mit einem Brustharnisch unter der Toga führte er den Vorsitz über die Wahlen, nachdem er mehrere hundert junge Männer dazu abkommandiert hatte, sich möglichst unauffällig in der Nähe der Saepa aufzuhalten, um jeden Aufstand im Keim zu ersticken. Zu ihnen gehörte auch Publius Clodius, dessen Hass auf Catilina bei weitem stärker war als der leichte Unmut, der Cicero in ihm hervorrief. Und wo Clodius war, da waren auch Poplicola, Curio Decimus Brutus und Marcus Antonius - alles Mitglieder des inzwischen florierenden Clodius-Clubs. Und was die Senatoren nicht glauben wollten, das - so stellte Cicero erleichtert fest - schien der gesamte Ordo Equestrer durchaus zu glauben. Für einen Ritter, der Geschäfte tätigte, gab es nichts Abschreckenderes als das Gespenst eines allgemeinen Schuldenerlasses. Die Zenturien stimmten eine nach der anderen dafür, dass Decimus Junius Silanus und Lucius Licinius Murena im folgenden Jahr Konsuln würden. Catilina blieb noch hinter Servius Sulpicius zurück, wenn er auch mehr Stimmen bekam als Lucius Cassius.

„Du verfluchter Verleumder!“ fauchte einer der diesjährigen Prätores, der Patrizier Lentulus Sura, als die Zenturien sich nach einem langen Wahltag auflösten, an dem zwei Konsuln und acht Prätores gewählt worden waren.

„Wie bitte?“ fragte Cicero verduzt. Ihn drückte das Gewicht des schweren Harnischs, den er angelegt hatte. Für sein Leben gern hätte er seine Taille entlastet, die für solche Rüstungen einfach zu füllig geworden war.

„Das weißt du genau! Es ist deine Schuld, dass Catilina und Cassius es nicht geschafft haben, du verfluchter Verleumder! Ganz bewusst hast du ihm mit deinen wilden Gerüchten die Wähler gestohlen! Sehr klug war das! Warum sich die Mühe machen, sie anzuklagen und ihnen damit die Chance zur Verteidigung zu geben? Du hast in deinem politischen Arsenal die perfekte Waffe gefunden, was? Schmierig, schmutzig und widerwärtig ist das! Catilina hatte ganz recht - du bist ein dreister Emporkömmling! Höchste Zeit, dass man Bauernlummel wie dich dahin zurückschickt, wo sie hergekommen sind!“

Cicero stand fassungslos da, während Lentulus Sura davonschritt. Er hatte doch recht, was Catilina betraf. Er hatte absolut recht! Catilina wollte Rom und die Republik zerstören!

„Wenn's dir ein Trost ist, Cicero“, sagte eine ruhige Stimme hinter ihm, „ich werde während der kommenden Monate meine Augen offenhalten. Je mehr ich drüber nachdenke, desto mehr stimme ich dir zu. Du könntest recht behalten mit Catilina und Cassius. Sie sind höchst unzufrieden mit diesem Tag!“

Als er sich umdrehte, stand Crassus vor ihm. Jetzt riss ihm endgültig der Geduldsfaden. „Du?!“ brüllte er voller Abscheu. „Du bist doch dafür verantwortlich! Du hast Catilina bei seinem letzten Prozess herausgepackt! Hast die Geschworenen bestochen und ihm zu verstehen gegeben, dass es Männer in Rom gibt, die ihn liebend gern als Diktator sehen würden!“

„Ich habe die Geschworenen nicht bestochen“, sagte Crassus und schien nicht einmal beleidigt zu sein.

„Pah!“ fauchte Cicero und stürmte davon.

„Was wollte er damit sagen?“ erkundigte sich Crassus bei Caesar.

„Ach, er glaubt, es mit einer Staatskrise zu tun zu haben, und kann nicht verstehen, warum niemand im Senat seiner Auffassung ist.“

„Aber ich habe ihm doch gerade gesagt, dass ich seine Auffassung teile.“

„Lass nur, Marcus. Der arme Kerl wollte unbedingt im Zentrum einer Sensation stehen, und jetzt, wo er meint, eine gefunden zu haben, interessiert sich kein Mensch dafür. Dabei würde er so gern die Republik retten“, sagte Caesar und lächelte.

Inhalt:

1) Stelle die Personenkonstellation bildlich dar: Curius, Fulvia Nobilioris, Terentia, Cicero, Caesar, Crassus, Manlius, Cato, Catulus, Lucullus, Hortensius, Lentulus Sura, Cassius.

Catilina

2) Frische deine Kenntnisse über den *cursus honorum* auf.

**CURSUS HONORUM**  
(Zahlen nach Sullas Reformen 81 v.Chr.)

<p><b>2</b> <u>          <b>censores</b>          </u> Einteilung der Bürger; Liste der Wehrfähigen; Festlegung der Steuerhöhe für jeden; nur ehemalige Consuln; <i>sanctissimus</i> <i>magistratus</i></p>	<p><b>2</b> <u>          </u> Leitung der Staatsgeschäfte, oberste Exekutivgewalt, auch Heerführer Mindestalter: 43 Jahre</p>
<p><b>SENATUS</b> (. 600_ Mitglieder)</p>	<p><b>8</b> <u>          </u> Gerichtswesen; Stellvertreter der Consuln Mindestalter: 41 Jahre</p>
<p><b>4</b> <u>          </u></p>	<p><b>10</b> <u>          </u> nur für Nichtpatrizier; sakrosankt; Vetorecht</p>
<p><b>20</b> <u>          </u> Verwaltungsaufgaben (v.a. Finanzverwaltung und Getreidezufuhr) Mindestalter: 31 Jahre</p>	<p><b>4</b> <u>          </u> Marktaufsicht; Getreide- versorgung; Organisation der öffentl. Spiele; „Polizei“ Mindestalter: 37 Jahre</p>

\_\_\_\_\_

Wahl

- Magistrate (Amtsinhaber) erhielten keinerlei Gehalt o der Entschädigung. Es war eine Ehre, ein öffentliches Amt zu bekleiden, und die Ämterlaufbahn eines Römers wurde deshalb auch \_\_\_\_\_ genannt.
- Röm. Beamte (außer Censoren) durfte nur ein Jahr lang amtieren: \_\_\_\_\_
- Röm. Beamte hatten immer mindestens einen Kollegen: \_\_\_\_\_
- Das Consulat erreichte man in der Regel nur, wenn man zu den *nobiles* gehörte, also zu den führenden patrizischen und plebejischen Familien, die unter ihren Vorfahren einen oder mehrere Consuln aufzuweisen hatten. Gelang es einem Mann, in diesen Kreis aufgenommen zu werden, bezeichnete man einen derartigen „Aufsteiger“ als \_\_\_\_\_; die berühmtesten Beispiele sind \_\_\_\_\_.